

Dolus Sororis

Der Sonnenaufgang hat schon immer etwas Besonderes an sich gehabt. Aus der unberechenbaren Dunkelheit kehrt die Helligkeit zurück, aber kaum jemand ist sich der Bedeutung dieses Moments bewusst. Die Menschen verschlafen den wichtigsten Teil ihres Daseins – die Veränderung eines bestimmten Zustands, in dem wir uns befinden, wie Lichtstrahlen, die nach einem katastrophalen Sturm hinter den Wolken erscheinen, sollte uns zum Handeln ermutigen. Wir haben gelernt, Ereignisse zu vermeiden, die auf den ersten Blick keine tiefere Bedeutung zu haben scheinen. Aber ist es nicht wahr, dass alles eine Bedeutung hat? Selbst der gewöhnlichste Sonnenaufgang.

Stas beobachtete sie jeden Tag und dachte ständig an dasselbe. An ein anderes Leben, das er gerne woanders führen würde, wo ihn niemand kennt und was er dort erreichen könnte. Er dachte auch daran, was für ein großer Versager er war. Sein Vater, ein Vorbild für jeden Mann, verfolgte ihn ständig mit seinen Sticheleien. Alles, was er hören konnte, war das höhnische Lachen seines Vaters, wenn der Junge ihm seine neuen Arbeiten zeigte. Er hasste sie.

„Sohn, hier interessiert sich niemand dafür. Niemand will sich deinen Schmuck auch nur ansehen, geschweige denn ihn kaufen. Er ist nicht nützlich. Mach etwas anderes und verschwende nicht die Rohstoffe“, pflegte er zu sagen.

In solchen Momenten wurde Stanisław klar, wie sehr er ihn hasste und wünschte, seine Mutter würde zurückkommen. Sie starb bei der Geburt ihres zweiten Kindes, das keinen einzigen Sonnenaufgang erlebte. Das überraschte niemanden, da solche Situationen alltäglich sind. Es änderte nichts an der Tatsache, dass er die Wärme vermisste, die sie in die Hütte brachte. Sie war wie die Sonnenstrahlen, die nach einem Sturm durch die dunklen Wolken brechen, aber manchmal war sie auch die Gefahr, die kommen könnte. Sie war diejenige, die ihn früh morgens weckte, um gemeinsam auf das Dach zu steigen und zu sehen, was sie war – die aufgehende Sonne. So war sie eben. Sie war wunderbar.

Obwohl sich seine Augenlider mit Lichtgeschwindigkeit bewegten, konnte der Junge die Träne nicht zurückhalten, die ihm über die Wange lief. Er wischte sie weg und begann, sich von dem moosbedeckten Dachziegel zu erheben. Nach dem Tod seiner Mutter zogen er und sein Vater in die Innenstadt und ließen sein ganzes Leben hier, mitten im Wald, zurück. Deshalb kam Stanisław so oft hierher, denn nur hier konnte er er selbst sein.

Er machte sich auf den Weg nach Toruń. Er stand kurz davor, seine Arbeit im Handwerksbetrieb der Familie aufzunehmen. Jeder Tag war gleich. Die Kunden kamen und gingen, meist zufrieden, und sein Vater war mit der Situation, in der er sich befand, zufrieden. Die Wahrheit ist jedoch, dass es ohne die Hanse nicht möglich gewesen wäre – es war eine Chance nicht nur für sie, sondern auch für die ganze Stadt. Dank dessen war in Toruń viel los. Schiffe, die mit schönen Stoffen und anderen exotischen Gegenständen anlegten, passten perfekt in die Landschaft, und die Gesichter der Bewohner waren von einem sanften Lächeln erfüllt. Eine wahre Idylle.

Die Momente bei der Arbeit vergingen sehr schnell, aber routinemäßig. Die Lieblingszeit des Jungen kam, nämlich die Schließung des Geschäfts. Er blieb dann noch ein paar Stunden in der Firma – manchmal versuchte er, sich ein neues Projekt auszudenken, das er heimlich vor seinem Vater umsetzen konnte, und manchmal saß er einfach nur allein mit seinen Gedanken da. Er beklagte sich nicht über die Einsamkeit, denn er war nie wirklich allein. Er war nicht von vielen Menschen umgeben, aber auf Schritt und Tritt begegnete er anderen geheimnisvollen Wesen. Er verbrachte Zeit mit Rehkitzen, Eulen und sogar Mäusen. Unter ihnen fühlte er sich geborgen. Seine Gedanken wurden durch ein leises und unsicheres Klopfen an der Tür unterbrochen. Er hatte nicht vor, sie zu öffnen, es war bereits spät, aber der Fremde hörte nicht auf, also stand er auf und tat es schließlich. Er hatte nicht erwartet, was er sehen würde. Vor ihm stand eine Frau, die aussah wie seine Mutter. Sie hielt eine Kerze in der Hand, weshalb er ihr helles, lockiges Haar und ihre braunen Augen bemerkte. Seine Intuition sagte ihm, dass er die Tür, die bis vor einem Moment weit offen gestanden hatte, zumindest ein wenig schließen sollte.

- „Wie kann ich Ihnen helfen?“, fragte der junge Mann unsicher.
- „Stanisław? Bitte lass mich herein. Ich weiß, dass du dich nicht mehr gut an mich erinnerst, aber bald werden wir beide Probleme haben“, flehte sie. „Ich bitte dich darum.“

Er tat es. Er wusste nicht, warum, aber er hatte das Gefühl, dass es getan werden musste. Er ließ sie passieren und sie kam herein, sichtlich erleichtert.

- Stachu! Du weißt gar nicht, wie froh ich bin, dass du hier gesessen hast. Du hast mir wahrscheinlich das Leben gerettet. Sehen Sie, ich hätte eigentlich eine weitere schöne Nacht zwischen den Bäumen am Stadtrand verbringen sollen, aber heute habe ich die falsche Entscheidung getroffen. Eine Wolfsfamilie lief in der Nähe und wollte dort auch übernachten. Also bin ich, ein guter Mensch, der ich bin, in die andere Richtung gerannt. Nun, gerannt ... ja, nun, ich bin gerannt, und sie haben mich wie verrückt gejagt.
- „Frau, wer sind Sie? Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir uns kennen. Bevor Sie mir also Ihre Lebensgeschichte erzählen, warum stellen Sie sich nicht erst einmal vor?“
- „Sie erkennen mich also wirklich nicht?“ Ihr Gesicht zeigte Bestürzung.

Stanisław verstand wirklich nicht, warum er sie erkennen sollte. Was sie sagte, ergab keinen Sinn, und die Tatsache, dass sie wusste, wo er sich gerade aufhielt, war an sich schon beängstigend. Der Junge bewegte sich langsam tiefer in den Raum, in dem sich die Werkzeuge befanden, um sich im Falle einer möglichen Gefahr zu schützen.

Die nächsten Minuten vergingen sehr langsam und unbeholfen. Jeder wartete darauf, dass der andere den ersten Schritt machte. Irgendwann hörte die Frau auf, Stanisław in die Augen zu sehen. Stattdessen richtete sie ihren leeren Blick auf die Wand hinter ihm. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht änderte sich augenblicklich und Tränen stiegen ihr in die Augen.

- „Oh, es tut mir leid, ich ...“ – die Fremde brach das Schweigen. „Es tut mir leid. Ich hätte gar nicht erst herkommen sollen. Es wäre am besten, wenn wir beide das Ganze vergessen würden“, sagte sie mit einem Seufzer und ging dann zur Tür.
- Warte. Geh nicht. Zuerst erkannte Stanisław seine eigene Stimme nicht, die voller Wut und Verzweiflung war. „Du bist hierhergekommen, weil du sagst, ich solle mich an dich erinnern, weil du dich an mich erinnerst. Ich sehe dich jedoch zum ersten Mal. Frau, was soll ich tun? In deine Arme fallen?“ Die Nervosität des Jungen erregte definitiv die Aufmerksamkeit der Frau, die den Gedanken, das Gebäude zu verlassen, aufgegeben hatte. „Ich kenne deinen Namen nicht, aber du kennst meinen aus irgendeinem Grund. Ich bin froh, dass die Wölfe dich nicht erwischt haben, das ist ein ziemlich unangenehmer Tod, aber ich weiß nicht, woher du wusstest, dass ich HIER sein würde ...“
- Dorota.“ Sie unterbrach ihn plötzlich. „Mein Name ist Dorota.“
- „Okay, Dorota.“
- Stanisław, ich kann dir alles erklären, aber du setzt dich besser hin.

Also saß er still da, während Dorota ihre Geschichte begann. Sie begann ganz harmlos – mit der Beschreibung ihres nomadischen Lebensstils. Sie jagte selbst und schlief meist unter freiem Himmel. Ihrer Familie gegenüber erwähnte sie nichts. Es schien, als hätte sie einfach keine. Es war schwer zu verstehen, wie eine Frau alleine zurechtkommen konnte. Irgendwann wurde Stanisława diese Geschichte zu viel.

- „Entschuldigung, aber“, unterbrach er sie, „können Sie zur Sache kommen? Ich freue mich, dass Sie alleine zurechtkommen, aber ich weiß immer noch nicht, wer Sie sind.“
- Ah ... Einzelheiten. Richtig. Da. Ich bin nicht glücklich darüber, dass Sie es auf diese Weise herausgefunden haben. Ich sollte nicht dafür verantwortlich sein, aber ich habe es selbst verschuldet, indem ich hierher gekommen bin. Ich weiß nicht einmal, wo ich anfangen soll. Wie gesagt, ich war immer allein, aber das stimmt nicht ganz. Natürlich hatte

ich einen Vater und eine Mutter, aber vor allem der Vater hat mich verstoßen, weil sein größter Traum darin bestand, einen Sohn zu haben. Später erfüllte sich sein Traum, aber vorher setzte er mich auf die Straße. Meine Mutter konnte nichts dagegen tun. Ich wurde allein gelassen und kehrte gelegentlich in die Stadt zurück, um zu sehen, ob sie noch am Leben waren. Vor einiger Zeit wurden ihre Träume wahr, als sie einen Sohn bekamen. Er ist bereits erwachsen. Wissen Sie ... meine Mutter hat mich einmal bemerkt. Wir haben viel geredet, sie hat sich sogar bei mir entschuldigt. Sie hat mir damals auch erzählt, dass sie wieder schwanger war und bald entbinden würde, aber sie hatte Angst, dass es ein Mädchen werden würde. Sie hatte Angst, dass sie so enden würde wie ich. Kurz nach diesem Gespräch ist sie gestorben. Sie ist bei der Geburt ihres Kindes gestorben.

Da wurde es ihm klar. Er verstand, warum Dorota zu ihm gekommen war.

Wut ergriff ihn.

- "Du bist meine Schwester? Ich glaube es nicht! Und du erinnerst dich nur an mich, wenn du in Gefahr bist? Du bist so verantwortungslos. Ich weiß wirklich nicht, was ich dir sagen soll.
- Stas, so ist es nicht ... Als ich begriff, dass du auf die Welt gekommen warst, interessierte mich ihr Leben nicht mehr. Ich kümmerte mich nur noch um dich. Ich beobachtete dich, aber ich konnte nichts anderes tun. Wenn er es herausgefunden hätte ... hätte er dich, deine Mutter und mich vernichtet. Das konnte ich nicht riskieren. Jetzt, da sich die Situation geändert hat, habe ich begonnen, Schritte zu unternehmen, um dir die Wahrheit zu offenbaren, und deshalb bin ich hier. Denn abgesehen davon, dass wir endlich zusammen sein können, musst du nicht mehr mit deinem Vater leben. Ich weiß, dass das ein plötzlicher Vorschlag ist, aber lass uns einander helfen ... oder zumindest bis zu einem gewissen Punkt füreinander da sein.
- Was meinst du damit? Wie könnte ich dir helfen? – begann Stanisław neugierig zu fragen. Die Aussicht, ohne seinen Vater zu leben, war für ihn ein überzeugendes Argument.
- Hör zu, ich werde im Wald sein, du wirst endlich dein Talent einsetzen und in Toruń und darüber hinaus populär werden. Es wird nicht lange dauern. Ein Tag, vielleicht zwei. Vertrau mir wirklich.

Es herrschte Stille. Sie schwiegen.

Eine Sekunde verging. Zwei Sekunden.

Drei Sekunden.

Noch eine.

- „Ist schon okay“, sagte der Junge unerwartet, und Dorotas Lippen formten ein deutliches „O“. „Nein, ich vertraue dir nicht, aber ein Leben ohne diesen Tyrannen ... Ich bin dabei. Was muss ich tun?“
- Oh, ich... ich hätte nicht gedacht, dass du so schnell zustimmst. A-aber ja. Hmm... du müsstest mir einen Talisman anfertigen. Ich meine, nicht für mich. Ich werde ihn nehmen und ihn in die richtigen Hände geben, und dann wirst du deinen Vater verlassen. Bist du einverstanden?
- Was für eine Art Talisman? Bist du eine Hexe?
- Gott bewahre! Nein! Es wird kein kompliziertes Projekt sein ... nur etwas, das es mir ermöglicht, dich an die oberen ... Kreise zu „verkaufen“. Um deine Handwerkskunst zu präsentieren. Wenn du könntest, zeige deine Meisterschaft, indem du an diesem kleinen Ding arbeitest. Damit reichte Dorota Stanisław einen Amethysten.
- In Ordnung ... in Ordnung. Komm am nächsten Abend wieder. Dann wird alles fertig sein.

Sie verabschiedeten sich.

Am nächsten Tag musste Stanisław so tun, als hätte er nicht die ganze Nacht gestresst in der Fabrik verbracht und ein Medaillon hergestellt. Er hatte es jedoch fast perfektioniert. Ein paar Feinheiten und es wäre fertig. Es vergingen Stunden, bis es Zeit für ihn war, mit seinem Vater nach Hause zurückzukehren.

- „Vater, ich komme später zurück oder bleibe über Nacht hier. Warte nicht auf mich.“
- „Wie immer wirst du mit diesem Teufelswerk herumspielen. Du bist mir im Alter kein Trost“, sagte sein Vater, als er den Raum verließ und die Tür laut zuschlug.

Stunden vergingen. Das Projekt, das schon lange abgeschlossen war, lag auf dem Boden von Stanisław's Tasche. Er saß kaum aufrecht da und lauschte auf das erwartete Klopfen an Dorotas Tür. Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, aber seine Schwester hatte endlich den Code eingegeben, auf den sie sich am Tag zuvor geeinigt hatten. Der Junge öffnete ihr die Tür.

- „Hast du das?“ Dorota begann das Gespräch ohne zu zögern.
- „Ja“, antwortete Staś und holte die Arbeit aus seiner Tasche. Als das Mädchen sie sah, schnappte sie fast nach Luft.
- „Ein Meisterwerk. Einfach ein Meisterwerk.“

Der Junge wusste es. Es war wahrscheinlich sein bisher bestes Werk und er war sehr stolz darauf. Er konnte das Lächeln nicht verbergen, das sein Gesicht erhellte.

- „Was hast du vor?“, fragte er seine Schwester.
- „Morgen musst du bereit sein, deinen Vater ein für alle Mal zu verlassen. Du wirst es am Abend tun. Dann kommst du in die Ciasna-Straße. Dort werde ich dich in deine neue Zukunft einführen. Heute kann ich nicht so lange hier bleiben. Ich muss los. Ist alles klar?“
- „Ja, so ziemlich.“
- „Gut. Prima. Bis morgen. Und schon verschwand sie fast durch die Tür, als wäre nichts geschehen. Möchtest du ein Stück Pfefferkuchen?“ fügte sie hastig hinzu.
- „Äh, klar ...“ Er hatte nicht einmal Zeit, seinen Satz zu beenden oder sich zu bedanken, weil das Mädchen schon weg war.

Die Situation war einfach seltsam chaotisch. Steve fühlte sich unwohl und begann sich zu fragen, ob die Entscheidung, die er getroffen hatte, sich als der größte Fehler seines ganzen Lebens herausstellen würde. Bei all dem Nachdenken ging der Junge dennoch auf dem Weg nach Hause, um die wichtigsten Dinge für sein Leben allein einzupacken. Was würde seine Mutter sagen? Würde sie die Idee unterstützen, dass er ohne seinen Vater, aber mit seiner Schwester lebt? Mit ihr würde er sein Leben am liebsten verbringen. Seine Babyausstattung war nicht üppig. Irgendwann durchstöberte er die Schränke zu gründlich. Ganz unten fand er ein kleines Bündel, das sich als Skizze seines Vaters in seiner Jugend entpuppte. Einen Moment lang fragte er sich, wie sich dieser junge Mann, der aus einer armen Familie stammte, einen solchen Luxus leisten konnte, aber dann wurde ihm klar, dass der Urheber dieses Werkes keine ausgebildete Künstlerin war, sondern seine Frau, Stanisław's Mutter. Eine Träne stieg dem Jungen in die Augen. Was war aus diesem lächelnden Mann geworden? Was war mit dem Mann geschehen, den seine Mutter so geliebt hatte? Hatte ihr Tod ihn so sehr zerstört? Stanisław fühlte sich noch verlorener. Er wusste, dass er mit Dorota gehen musste, aber das Gefühl, dass etwas nicht stimmte, verfolgte ihn weiterhin. Er versuchte, sich auf etwas anderes zu konzentrieren, um seine negativen Gedanken loszuwerden.

Es war an der Zeit, sein altes Ich hinter sich zu lassen. Die Sonne ging langsam unter. Um seinen Vater nicht völlig sprachlos zu machen, beschloss er, ihm einige verzierte Lebkuchen und eine kurze Notiz zu hinterlassen: „*Ich komme nicht zurück. Es tut mir leid. Dein Sohn.*“ Er verließ das Haus der Familie für immer.

Als Stanisław durch die Straßen von Toruń ins Unbekannte ging, bemerkte er auf der Weichsel ein Schiff voller fremder, aber nicht nur, Pracht und dachte nur daran, dass seine Produkte bald auf diese Weise in Hansestädten gehandelt werden würden. Er konnte es kaum erwarten.

Als er sich dem Treffpunkt näherte, verließen ihn all seine Ängste und aufdringlichen Gedanken. Er war nicht ängstlich, sondern einfach nur glücklich bei dem Gedanken an die Freiheit, die ihn gleich erwartete. Buchstäblich gleich um die Ecke, denn es lag nur eine Biegung zwischen ihm und der Ciasna-Straße. Jeden Moment jetzt ...

Doch seine Angst kehrte mit aller Macht zurück. Da war niemand und nichts ... nur ein kleines Stück Papier mit ein paar Worten darauf.

Zu spät.

Komm nach Hause, es wartet eine Überraschung auf dich.

Stanisław kam zu spät. Er war überzeugt, dass die Nachricht von Dorota kam. Er wollte nicht nach Hause gehen, aber hatte er eine andere Wahl? Er bezweifelte es. Er konnte es nicht alleine schaffen, also tat er wieder genau das, was ihm gesagt wurde. Er ging nach Hause.

Als er das Haus betrat, war er bereits auf einen Streit mit seinem Vater gefasst, aber er wurde nur mit Schweigen begrüßt. Sein Vater muss wirklich wütend gewesen sein, aber Stasiu beschloss, keine Angst mehr zu haben und trat direkt in die Höhle des Löwen. Er nahm an, dass sein Vater am Tisch sitzen würde, aber er wurde mit etwas völlig anderem konfrontiert – er lag auf dem Boden. Bewusstlos. Der Junge rannte in Sekundenbruchteilen auf ihn zu.

• „Papa! Papa!“, rief er und versuchte gleichzeitig, ihn aufzuwecken.

Keine Reaktion. Der Sohn, der sich von seinem Vater verabschieden wollte, drückte sein tränenüberströmtes Gesicht auf seine Brust und bemerkte dabei zwei Dinge: Lebkuchenkrümel auf seinen Lippen und einen Brief. Die Lebkuchenkrümel auf den Lippen des Mannes hätten vieles bedeuten können, aber ... Stanisław konnte nicht glauben, dass das, was er seinem Vater hinterlassen hatte, ein süßer Lebkuchen (ein Geschenk seiner „Schwester“), den er zum Abschied auf dem Tisch zu Hause liegen gelassen hatte, seinen Tod verursacht haben könnte. Hatte er seinen Vater getötet? Ein Gefühl der Schuld überkam seinen Körper. Voller Verzweiflung nahm er das auf dem Tisch liegende Bündel und begann zu lesen.

Alles fiel auseinander. Traue niemandem.

Nichts als Lügen, vor allem ihre.

A.

Stanisław brach am Boden zusammen, am Boden zerstört. Ohne seine Mutter, seinen Vater und seine nicht existierende „Schwester“.

Übersetzt mit DeepL.com (Pro Version)